



Mein Film

Koebner-Woche aus aller Welt



Prag

Im Orpheum gibt man den Sketch „Die Himmelfahrt der Galgentoni“. Von Egon Erwin Kisch. Der Autor wohnte einer Vorführung bei. Teils aus Originalität, teils aus Langeweile tat er den Ausspruch: „Unglaublich, daß man solche Schweinerei aufführen darf!“ Dreht sich ein Herr vor ihm um und sagt: „Halten Sie wenigstens das Maul, wenn Sie was nicht verstehen“

Paris

Die „große Mode“ wechselt in Paris so etwa alle vier Wochen und findet von mal zu mal merkwürdigere Nuancen. Nachdem die bunten Glasringe, die den Negerweibern abgesehen, in mindestens zwanzig Exemplaren die Arme der schönen Frauen schmückten, außer Mode gekommen sind, nachdem die Halsketten aus walnußgroßen, goldnen Kugeln schon zu populär geworden und auch die bemalten Absätze schon gewohnt sind, bringen die Juweliere als „letzten Schrei“ aus Platin, Gold oder Silber gearbeitete Monogramme, die an Bändern aus schwarzem Moirée am Kleide getragen werden und das Monogramm des Geliebten zeigen. Merkwürdigerweise wollte diese aparte Mode nicht recht durchdringen. Da kam ein findiger Juwelier auf die Idee, ein broschenartiges Scharnier anzufertigen, in das man — beliebig auswechselbar — die verschiedensten Buchstaben einfügen kann. Der Laden dieses Mannes mußte täglich wegen Ueberfüllung schließen

Berlin

Nach einigen anstrengenden Arbeitstagen wollte ich mal ausschlafen und entschloß mich zum Besuche eines Operettentheaters. Da man Sonntags in letzter Minute anstandshalber keine Freibillets schnorren kann, ging ich zur Kasse und — taumelte zurück. 18 Mark der Orchestersitz! mal zwei — 36 Mark, plus Zettel, Garderobe, Glas — 40 Mark.

Sind die Leute eigentlich bei uns verrückt? 40 Mark sind 200 Franken. Dafür fahre ich in Paris im Auto zu den Folies bergère, kaufe zwei Strapontins zu je 30 Franken, soupier mit Austern, Langusten und weißem Bordeaux am Place Pigalle, trinke im Perroquet eine Flasche Mumm, kaufe ein Dutzend langstieliger Rosen, fahre mit dem Auto eine halbe Stunde im Bois spazieren, nach Hause und gebe dem Portier den Rest von fünf Franken Trinkgeld. Und da gibt es noch Leute, die sich lieber eine Berliner Operette anhören, statt fünfmal nicht ins Theater zu gehen und dafür eine Woche nach Paris zu fahren.

London

Ein Reporter eines englischen Blattes hat anlässlich der Anwesenheit des Professors Einstein in London ein Interview mit ihm gehabt, dessen Einzelheiten er nun ausführlich schildert. Er spricht von der himmlischen Unordnung, die trotz des Waltens der Frau Einstein in seiner Behausung herrschte, er spricht von den zahllosen Besuchern, Reportern, Studenten, Autogrammjägern, die den Gelehrten überlaufen, und er spricht schließlich von einem — Grammophon, das er in einem Winkel entdeckte.

Dieser Gedanke scheint mir — relativ — bei allen Entdeckungen der lustigste: Einstein, wenn er mit seiner Relativität zu Ende ist, in einem Fauteuil hingegossen, dem neuesten Shimmy lauschend — — —

Yes — we have no theories . . .

Chicago

In Chicago gibt es eine kleine Gasse, wo durch einen Zufall zwei Kinos nebeneinander liegen. Kein Wunder, daß die Besitzer dieser Theater intim miteinander verfeindet sind.

Neulich plakatierte der eine an seinem Theater: „4312 Personen haben diesen Film gesehen!“ Und nur ein einziger ist herausgegangen!“ Am nächsten Morgen stand unter der Ankündigung geschrieben: „Kunststück, die andern 4311 sind dabei eingeschlafen!“

Paris

So ungläublich es klingt: Die große Mode in Paris Nein, es klingt zu unwahrscheinlich, und ich muß vorausschicken, daß ich erst jetzt auf Grund einwandfreier Augenzeugen und auf Grund der Tatsache, daß sich bereits die Zeitungen damit beschäftigen, davon spreche: Die große Mode in Paris ist — sich nicht mehr zu schminken!

Die Frauen pudern sich nicht mehr, schminken sich nicht mehr, und auch das wenig Lippenrot ist kaum der Rede wert!

Warum? Wieso? Weshalb?

Kein Mensch weiß es. Die Parfümeriebesitzer fluchen, aber die Frauen halten Stange. Die Mode ist einmal heraus, und eher läßt sich eine in Stücke schlagen, als daß sie sie nicht mitmache . . .

Sogar der Witz hat sich schon der Sache bemächtigt. Man erzählt die Anekdote von einer ebenso bekannten wie gefälligen Schauspielerin, die einem Bekannten auf der Straße begegnete, ohne daß dieser sie erkannte. Erst im letzten Augenblick lüftete er den Hut und rief: „Mein Gott, Lucile, sind Sie es denn wirklich?“ „Was wollen Sie,“ lächelte Lucile, „man will es jetzt so“